Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

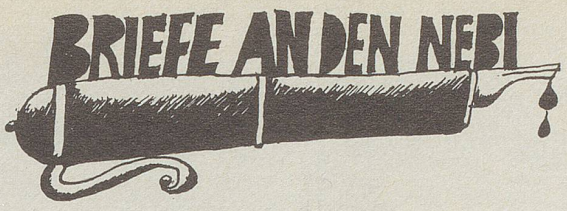
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Basel, wie es singt und lacht

Hanns U. Christens Versuch im Nebelspalter Nr. 6, die Basler Fasnacht «nicht» zu beschreiben, beschwört eine gute alte Zeit herauf, die ihren Nimbus der Verklärung verdankt. Darauf ist auch die mit provinzieller Uebertreibung genannte Bevölkerungszahl von Basel zurückzuführen. Sie beträgt nicht 220 000, sondern ist mittlerweile um einiges unter 200 000 zurückgegangen. Die Differenz – das sind vermutlich die original-echten Fasnächtler, die inzwischen allerorten im Ausland das Hohe Lied einer Institution singen, das in der Praxis von kräftigen Misstönen begleitet ist.

Obwohl Hanns U. Christen zum Kreis der Honoratioren und Gralshüter der neuen Kleider gehört, die die Nacktheit des Basler Fasnachtsprinzen verbergen müssen, ist er nicht so weltfremd, als dass es ihm entgangen sein könnte, wie seine Schilderung die Wirklichkeit der Basler Fasnacht nur bedingt wiedergibt. Vermutlich ist deshalb sein Artikel ironisch gemeint. Ob aber jeder Auswärtige diese Ironie durchschaut?

Es stimmt: der Baby-Boom neun Monate nach den drei tollen Tagen fehlt in Basel. Denn in Basel ist man kultiviert. Der Boom ereignet sich nach sechs bis acht Wochen. In den Kliniken für Schwangerschafts-Unterbruch.

Es stimmt: es gibt die so gern beschworene Basler Bilderbuch-Fasnacht. Es gibt sie zusammen mit Alkohol-Leichen, mit ausgeleerten Abfalleimern, zertrümmertem Restaurant-Mobiliar und den fassungslosen Besuchern, denen der Anschauungsunterricht aufgezwungen wird, wo die unfeinen Grenzen zwischen Intrigieren und Anpöbeln verlaufen.

Es stimmt: es gibt die verträumten Individualisten, die drei Tage lang in den Fasnachtswolken schweben, wie das Fasnachtsgesetz ihnen befiehlt. Neben den Intrigen und dem Gerangel in Cliquen und Komitees um die begehrten Positionen – wie überall im Schau-Geschäft.

Es stimmt: die Basler Fasnacht lässt sich nicht mit dem Faschingstreiben an anderen Orten vergleichen. Wenigstens solange man alle die grölenden und schunkelnden Basler geflissentlich übersieht oder sie zu Ausländern deklariert.

Niemandem ist damit gedient, die Basler Fasnacht in den Schmutz zu ziehen, indem man ihre Kehrseite herausstreicht. Aber die Beweihräucherung im Stile des Hanns U. Christen täuscht eine Perfektion vor, die es nicht geben kann. Auch an den drei Tagen nicht, an denen Basel singt und lacht.

Martin Kapp, Arlesheim

Reporterkult

Lieber Nebelspalter,

das grosse Sportereignis dieses Winters ist vorbei. Skiweltmeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen. Grosser Zuschauererfolg, alles, was einen Namen hatte, war dabei, Eminenzen, Superstars, Offizielle, Fabrikanten, Knechte und ... Fernseh- und Radioreporter. Von diesen wahrscheinlich am meisten. Was verständlich ist, denn es lief schliesslich etwas während diesen aufregenden Tagen. Am meisten wohl der Angstschweiss der Organisatoren und der Dienstschweiss der Material- und Pistenknechte. Und über allem in ununterbrochenem Einsatz das Mundwerk unserer Reporter. Dank ihnen erfuhr der Mann auf dem Trottoir (Dixit W. Fahrer im Nebelspalter) und vor dem Bildschirm endlich Genaueres über das Innen- wie Aussenleben unserer grossen Skiasse, von den Skimädchen ganz zu schweigen, wie diese Heldinnen auch benannt werden.

Nun, von der sportlichen Leistung des Nachmittages merkt man abends dann nicht mehr viel, wenn die Akteure im Fernsehstudio vor Karl Erb antreten, bzw. ansitzen müssen zum Verhör. Dort sitzen sie dann wie arme Delinquenten, Sieger und Besiegte, und lassen ihre Arme herunterhängen, als ob sie Handschellen anhätten ... Und schweigen, denn niemand wagt etwas zu sagen, bevor der Quizmaster die Sitzung eröffnet mit irgendeiner banalen Frage. Aber auch dann kommt kein rechtes Gespräch zustande, und der Zuschauer vor dem Bildschirm sitzt wie auf Kohlen, denn auch er fühlt, wie peinvoll es ist, auf unerwünschte oder abgedroschene Fragen zu antworten.

Es sei hier keineswegs die Qualität unserer Reporter in Frage gestellt. Es braucht ausserordentlich viel Geschick und Schlagfertigkeit, Fernsehreportagen durchzuführen, ganz abgesehen von allgemeinen Bildungsqualitäten wie Sprachkenntnisse, Vokabularium und Verhandlungstaktik. Sicher verfügt unser nationaler Karl Erb über alle diesbezüglichen Qualitäten in reichem Masse. Aber eine kleine Empfehlung dürfte doch erlaubt sein!

Wenn schon so ausserordentlich viele Nationen und ebenso viele, zum Teil total unbekannte Teilnehmer an den Wettkämpfen mitmachen, wäre es da nicht am Platze, wenn der Reporter etwas mehr Information über diese «seltenen Vögel» vermitteln würde? Länder wie Argentinien, China oder die Sowjetunion sind ja doch nicht so klein wie das unsere, wo jeder bald jede Ecke auswendig kennt. Und die Menschen, die nun neuerdings aus diesen Ländern zu uns in die Alpen kommen, sollte man schon etwas mehr befragen über ihre genauere Herkunft, und wieso und warum sie nun plötzlich auch an diesem Rummel teilnehmen. Das wäre doch sicher interessanter für den Zuschauer und würde auch besser die Gesprächslücken füllen, als unsere seit Jahren bis auf die Knochen bekannten Superstars bis aufs Blut weiter auszuquetschen!

E. Klebsattel, Bern

Um zu verhindern, dass Fasnächtler über die eigentliche Fasnachtszeit hinaus Zürichs Nachtruhe stören, hat die Zürcher Stadtpolizei eine spezielle «Guggenpatrouille» aufgestellt.

Da irrte sich Herr Weigel!

Lieber Nebi, in seinem Bericht über eine ambivalente Beziehung («Das Land der Deutschen mit der Seele suchend») schreibt Hans Weigel in Nr. 5:

«Ich hatte, so wollten's die Schweizer Behörden, meinen österreichischen Pass beim deutschen Konsulat abgeben und gegen einen deutschen Pass eintauschen müssen. Mein neuer Pass erhielt den Stempel ‹J› und den vorgeschriebenen zusätzlichen Namen ‹Israel›. Den Namen hatten die Deutschen eingeführt, den Stempel die Berner Fremdenpolizei, die gleichfalls zwischen ‹Deutschen› und ‹Juden› unterschied.»

Nachdem Oesterreich ein Teil Deutschlands geworden war, mussten die Oesterreicher nach internationalem Recht selbstverständlich deutsche Pässe erhalten. Es ging da nicht um den «Willen der Schweizer Behörde». Oder hätte die Schweiz damals (gegen den Willen der meisten Oesterreicher!) *die Tatsache des vollzogenen «Anschlusses» ignorieren* dürfen? – Falsch ist auch die Behauptung, die «Berner Fremdenpolizei» habe den «J»-Stempel in den deutschen Pässen eingeführt. Zu einer solchen Handlung wäre eine schweizerische Behörde nicht berechtigt gewesen. Das «J» wurde selbstverständlich von deutschen Amtsstellen angebracht. Die Tatsache, dass deutsche Juden Emigranten geworden waren (es gab ja schon vorher tausende nichtjüdische Flüchtlinge), konnten die Behörden *unter dem Zwang der damaligen Verhältnisse* nicht übersehen. Eine Diffamierung war damit nicht beabsichtigt.

Ein ehemaliger Fremdenpolizeichef
(Adresse der Redaktion bekannt)

weil Schmerzen schmerzen...
TIGER-BALSAM!
erhältlich in Apotheken und Drogerien